

Werk

Titel: Litteraturnotizen

Ort: Berlin

Jahr: 1885

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?345204123_0029|log101

Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

mathematik zugewendet wird. dazu sind zwei änderungen des bisherigen lehrplans nötig. 1) die neueren sprachen dürfen nicht in der dem lateinischen unterricht nachgebildeten grammatischen methode behandelt, sondern müssen als fertigkeiten gelehrt werden. 2) es muss ausgesprochen werden dass deutsch, religion und geschichte überwiegend der anregung dienen, nicht dem examenfertigen wissen. der stoff wird in der classe durchgearbeitet, bildet den gegenstand der übung im begreifen und (mündlichen oder schriftlichen) reproducieren. zu lernen ist nur ein kleiner eiserner bestand; es ist eine bloße teuschung, wenn man glaubt, die reiche fülle des materials, welche in einem gediegenen unterricht im deutschen, in der geschichte und in der religion dem schüler zugeführt und mit ihm geistig verarbeitet wird, könnte von ihm auch nur annähernd so präsent gehalten werden, wie das von dem im unterricht der alten sprachen und der mathematik gebotenen mit recht gefordert wird. man beseitige den druck, der durch diesen falschen schein und die damit zusammenhängenden anforderungen erzeugt wird, der gewinn dieser stunden wird nicht geringer sein — hängt er ja doch fast ausschließlich davon ab, ob der lehrer mit geist unterrichtet — und die häusliche arbeit unserer schüler kann sich auf die drei fächer latein, griechisch und mathematik in einer weise concentrieren, die allen bedürfnissen entspricht.

Es ist hier nicht der ort, alles dies näher auszuführen, ich habe es an anderer stelle getan, nur soviel noch einmal: man kann die übelstände und das hin- und herschwanken unserer höheren schulen anerkennen — man mag es, wie referent, als eine vergeudung großer mittel und eine gefährdung vieler jünger betrachten, dass jetzt so mancher bis zum 21 und 22 jahre die schulbank drückt, der niemals etwas in freierer wissenschaftlicher weise behandeln wird: aber nicht in dem griechischen liegt die quelle des übels, sondern — abgesehen von dem berechtigungsunwesen — darin, dass wir so vielerlei gleichzeitig und mit dem gleichen ziel punct betreiben, darin vor allem, dass an allen sprachen 'formale bildung' gewonnen werden soll, statt uns damit zu begnügen dass das latein den grammatischen knecht in völlig ausreichender weise stellt.

Straßburg i. E.

G. KAUFMANN.

LITTERATURNOTIZEN.

KGANDRESEN, Konkurrenzen in der erklärung der deutschen geschlechtsnamen. Heilbronn, gebrüder Henninger, 1883. 144 ss. 8°. 3 m. — an dieser ebenso sorgfältig, wie es in A.s früheren

büchern geschah, abwägenden arbeit sind insbesondere wertvoll die beiden ersten capitel: 'concurrenten innerhalb der einzelnamen' und 'concurrenten zwischen einzelnamen und beinamen.' denn hier sucht der verf. durch eine reihe methodischer sätze, welche er aufstellt, für die entscheidung zwischen verschiedenen möglichen deutungen namentlich zwei gesichtspuncte zu gewinnen: den grad der geläufigkeit, den die namen im altertum besaßen, und die frage nach der entsprechenderen erklärang. auch die lautliche seite wird nicht vernachlässigt, die angenommenen veränderungen werden durch möglichst reichliche beispiele gestützt und die verschiedenheit des lautwandels in den verschiedenen dialecten wird gebührend berücksichtigt. dass man an einzelnen aufstellungen noch zweifeln kann, tut nichts zur sache, die grundsätze sind richtig und wir werden auf dem wege weiter kommen, wenn unser material reicher geworden, wenn namentlich die jüngeren urkunden ausgebeutet werden und uns namenbücher nicht bloß von städten sondern auch von dorfschaften vorliegen. natürlich denke ich hier nur an stoffsammlungen, nicht an jene vom verf. richtig characterisierten arbeiten, welche rasch mit den abgeschmacktesten deutungen zur hand sind. für eine etwaige zweite auflage wünschte ich eine durchsichtigere anordnung. der verf. scheint diesen mangel selbst gefühlt zu haben, indem er das inhaltsverzeichnis detaillierter gliederte. aber das genügt nicht. man muss jetzt, um das buch mit nutzen zu lesen, den gang der darstellung erst auf einem blatte sich selbst versinnlichen. die mühe sollte uns der verf. in zukunft ersparen, er würde zugleich dabei finden dass, um einen parallelismus in den abhandlungen hervorzubringen, einige umstellungen notwendig sein dürften. auch möchte ich bei der aufstellung von stämmen und zuweisung alter namen an diese noch etwas vorsichtiger zu werke gehen.

JOS. STROBL.

Die gotische bibel des Vulfila nebst der Skeireins, dem kalender und den urkunden herausgegeben von EBERNHARDT. textabdruck mit angabe der handschriftlichen lesarten nebst glossar (Sammlung germanistischer hilfsmittel für den practischen studienzweck III). Halle a/S., waisenhaus, 1884. vi und 334 ss. 8°. 3 m. — der text weicht von dem in des verf.s größerer ausgabe nur an wenigen stellen ab, die in der vorrede verzeichnet sind (lies dort *dagis* statt *dagis*). dem glossar (s. 219—334) darf man das lob einer schätzenswerten arbeit nicht vorenthalten: die bedeutungen werden knapp und geschickt angegeben, bei zweifelhaften und belehrenden dingen auch die citate nicht gespart; die vorgänger werden besonders nach der seite überboten, dass ein gut teil der syntax hinein gearbeitet ist, man vergleiche zb. den artikel *ei*. nicht für glücklich halte ich es dass die composita von unbelegten simplicibus unter dem alphabetisch ersten compositum behandelt werden. man verlässt die rein alphabetische ordnung doch nur, um das etymo-

logisch zusammengehörige auch möglichst beisammen zu haben; dieser zweck wird aber hier teilweise vereitelt. warum soll **tairan* in *D* (bei *distairan*) stehen? **gildan* ist unter *fragildan* in *F* von *gild* in *G* getrennt; *gahveilan* findet sich in *H*, die ableitung *gahveilains* aber in *G*; warum *ufargudja* nicht bei *gudja*? die an sich berechnete vorsicht betreffs unbelegter oder zweideutiger formen wird etwas weit getrieben, wenn zb. der nomin. *bloma* nur zweifelnd angesetzt, wenn noch immer die möglichkeit eines genit. *guþs* eingeräumt, *gaitein* nur fragend als deminutiv von *gaitis* bezeichnet, oder wenn, skeptisch in einem anderen sinne, für *raihts* 'gerecht' *garaihts*, für *slauhts* *slaihts* conjiciert wird. bei dieser skepsis muss man sich wundern, ohne jedes bedenken *baitrs* (nicht *baitrs*) und den infin. von *faiþlokun* als *flekan* (nicht *flokun*) angesetzt zu finden. den etymologischen andeutungen wird man nicht überall zustimmen. bei *disvinþjan* ist das sonst befolgte princip der bedeutungsangabe verlassen, es heißt doch 'auseinanderwerfeln' und hat den sinn von 'zermalmen, vernichten' nur wie gr. *λιμᾶν* an der betreffenden stelle. *skaftjan sik* wird illustriert durch mhd. *schaffen*, mnl. *scheppen* in verbindungen, wie *sich schaffen an die vart*, *hem te stride scheppen*. bei *gredon* und *ingardja* sind die bedeutungen vergessen. sonst bemerkte ich druckfehler unter *ei* (z. 14 l. *þishvah*), *þlapja*, *saivs*, *skapuls*, *viko*.

Das buch, in der bekannten hübschen ausstattung dieser sammlung, darf mit bestem rechte in die concurrenz eintreten.

J. FRANCK.

Litterarische korrespondenz des paedagogen Friedrich Eberhard von Rochow mit seinen freunden. neu herausgegeben und vermehrt von dr FJONAS. Berlin, LOehmigkes verlag (RAppelius), 1884. xxx und 274 ss. 8°. 4 m. — die briefe dieser correspondenz sind nicht bloß für die geschichte der pädagogik von wert, insbesondere für die geschichte der entwicklung des schulwesens in Preußen, sie interessieren, da Rochow mit männern wie Gellert, Gleim, Basedow ua. im briefwechsel stand, auch den litterarhistoriker, dem sie manchen aufschluss über den character der aufklärungsperiode gewähren. R. selbst präsentiert sich in ihnen mit seinen großen vorzügen und kleinen schwächen als ein wahrhaft typischer vertreter dieser epoche.

Die neue ausgabe unterscheidet sich von der durch R. selbst besorgten — abgesehen von der chronologischen anordnung der briefe gegenüber der früheren alphabetischen — durch einen zuwachs von beinahe 100 briefen, von denen viele, wie die an und von Gleim, die an Nicolai, bisher ungedruckt waren. von den letzteren sind einige nur unbedeutende billets, andere aber für uns bemerkenswert, so diejenigen, welche R.s urteil über den Sebaldus Nothanker (br. 25. 46. 62) und über die Freuden des jungen Werthers enthalten (br. 38). R. steht ganz auf seiten Nicolais. *unsere jüngerlinge*, schreibt er, *sind alle vergoethet, ver-*

herdert, verwielandet etc. noch ehe sie bärtig werden. wohl dem, der die kur übernimmt.

Eine biographische einleitung gibt über das leben R.s und den character seiner pädagogischen wüksamkeit auskunft. dann folgt ein verzeichnis seiner zahlreichen und sehr verstreuten schritten. etwas dürftige anmerkungen erläutern den inhalt der briefe.

Berlin.

O. PNIOWER.

THOMAS SERGEANT PERRY, *From Opitz to Lessing: a study of pseudoclassicism in literature.* Boston, JROsgood and company, 1885. vi und 207 ss. 8^o. — man wird dies buch, wenn es auch keine einzige tatsächliche bereicherung unserer kenntnisse bietet, nicht ohne nutzen aus der hand legen. denn es berücksichtigt stärker als das bei uns zu geschehen pflegt die analoge entwicklung der ausländischen, namentlich der englischen litteratur, zieht manche frappante parallele und unterhält durch seine vielen drastischen vergleiche. die behandlung Lessings, der als der letzte vertreter des pseudoclassicism im gegensatz zu dem mit Herder beginnenden romanticism betrachtet wird, nimmt fast die hälfte der schrift ein; dem gegenüber kommt die frühere entwicklung entschieden zu kurz. in den deutschen citaten stören häufige druckfehler.

HUBERT ROETTEKEN, *Der zusammengesetzte satz bei Berthold von Regensburg.* ein beitrage zur mittelhochdeutschen syntax. Quellen und forschungen LIII. Strafsburg, Trübner, 1884. xi und 124 ss. 8^o. 2,50 m. — wir haben hier eine recht tüchtige erstlingsarbeit vor uns. die vielfachen schwierigkeiten, mit denen heute noch syntactische untersuchungen zu kämpfen haben, hinderten den verf. nicht, ein anschauliches bild von der syntax des zusammengesetzten satzes bei Berthold zu entwerfen, und ich meine dass man unter zugrundelegung der anordnung Erdmanns (die der verf. freilich an einigen puncten glücklich abgeändert hat) nicht viel mehr wird gewinnen können. nur gröfsere vollständigkeit hätte ich gewünscht. zwar alle fälle verzeichnet zu finden wird kein einsichtiger verlangen; aber R. operiert doch zu viel mit 'häufig' und 'selten'. er hätte, da seine sammlungen gewis vollständig waren, wenigstens angeben sollen, wie oft sich der eine oder der andere fall vorfindet. wenn wir auch zur zeit noch zufrieden sind zu erfahren, was 'häufig' und was 'selten' ist, später einmal wird doch die syntax statistisches material brauchen. gleichzeitig würde dann R. einen dankenswerten beitrage zur kenntnis des Bertholdischen stiles geliefert haben. syntax und stilistik sind freilich verschiedene dinge: aber wenn wir erfahren, welcher syntactisch möglichen fälle sich ein schriftsteller bedient und wie oft er die einzelnen anwendet, haben wir bereits eine frage des stils gelöst. — der verf. verabsäumt nicht, wo es ihm möglich ist, auf verwandte arbeiten zu verweisen, auf die OErdmanns, MERbes, OBehaghels, HDittmars, RHoltheuers, LToblers, LBocks; seltener nennt er Paul, dessen Mhd. gram-

matik in zweiter auflage ihm erst nach abschluss seiner arbeit zukam. wir vermischen daher auch den hintergrund nicht, so weit er wenigstens mit heutigen mitteln herzustellen war. manches hätten ihm, da er über weitere eigene sammlungen nicht zu verfügen scheint, unsere wörterbücher geboten, zb. zu § 194, wo er nur aus dem altsächsischen eine parallele beibringt, während solche, abgesehen von den ferner liegenden ags. und altn., auch im mhd. nicht fehlen.

JOSEPH STROBL.

OSWALD ZINGERLE, Über eine handschrift des Passionalis und Buches der märtyrer. aus dem jahrgang 1883 der Sitzungsberichte der phil.-hist. classe der kais. academie der wissenschaften (band cv heft 1 s. 3 ff). Wien, Gerold in comm., 1883. 110 ss. 8^o. — die vorliegende untersuchung knüpft an an eine bisher unbekannte um 1400 für Jörg von Gufidaun geschriebene hs. (B) der bischöflichen seminarbibliothek zu Brixen, die sich als fortsetzung einer für denselben herren angefertigten und ebenda aufbewahrten hs. des alten Passionalis (über diese s. IVZingerle Zs. f. deutsche philologie 6, 13 ff) erweist. auf ein md. gedicht Vom advent Christi, 'welches im auftrage einer uns schon aus der mittelalterlichen litteratur bekannten dame' verfasst ist und von Zingerle später veröffentlicht werden soll (s. 34), folgt der prolog zum dritten teil des Passionalis mit einer anzahl der sich ihm anschließenden legenden (an stelle des Silvester ist Basilius eingereiht; auf SSebastian folgt in verwechslung mit Martha martyr. (19 jan.) SMartha, die im vollständigen Passional erst nach SMargareta steht; die legende von Johannes elemos. fehlt ganz) bis zum SGregorius, in dessen vita der Passionaltext plötzlich (Köpke 203, 24) abbricht, um von da an als ersatz eine mit SAmbrosius beginnende fortsetzung aus dem Buche der märtyrer zu geben. scharfsinnig führt Z. den nachweis, dass der schreiber diese verbindung beider werke schon in der vorlage vorfand, die von ähnlicher äußerlicher beschaffenheit wie B gewesen zu sein scheint. mit dieser ergänzung aus dem Buche der märtyrer begnügte sich aber der schreiber nicht. es sind von anfang an die geschichten jener heiligen, welche das Passional nicht kennt, an den stellen eingeschoben, welche ihnen der kalendarischen anordnung gemäfs zukommen und zwar die legenden von den unschuldigen kindern, von SHilarius, SPolicarpus, SBrigitta. dagegen blieben im Buch der märtyrer abgesehen von einigen umstellungen zunächst jene legenden fort, welche schon dem Passionaltexte entnommen waren — nur SRemigius ist wiederholt —, sodann fehlen auch jene heiligen, die bereits in der Brixener hs. des alten Passionalis berücksichtigt waren. was sonst noch B gegenüber der Klosterneuburger hs. (C) an viten aus dem Buche der märtyrer abgeht, ist nicht viel: im allgemeinen darf man sagen dass die vorlage unserer hs. an reichhaltigkeit der hs. C, neben der B selbständigen wert besitzt, ungefähr gleichkam. am schluss der abhandlung werden aus dem

Buche der märtirer die legenden *Von sand hylario*, *Von sand Breide*, *Von der Maria egyptiaca vnd Zosma*, *Von sand Maria Magdalena* (vgl. Germ. 20, 445) nach B mitgeteilt, um eine vergleichung mit den texten verschiedener hss. zu ermöglichen. die von Lambel edierten bruchstücke des Passionalis und des Buchs der märtirer (Mitteilungen des vereins für gesch. der Deutschen in Böhmen xxii nr 1) konnte ich leider nicht einsehen.

Eingehender befasst sich Z. mit dem ersten teil von B, den partien aus dem Passional. s. 7—34 werden aus den varianten, insbesondere den lesefehlern und dem lautstande von B schlüsse auf die beschaffenheit der vorlage gezogen. recht lehrreich und von nutzen für die textkritik überhaupt ist Z.s versuch einer systematischen behandlung der lesefehler in B, mit deren hilfe wir uns eine vorstellung vom schriftcharacter der vorlage machen können. voreiligen oder zu weit gehenden folgerungen aus einzelnen weniger häufig sich wiederholenden fehlern ist bei derartigen beobachtungen in dem umfassenden material, das hier schon die untersuchung einer einzigen hs. ergibt, eine gränze gesetzt: nur viele belege für einen und denselben fehler (widerholte verwechslung von bestimmten lautzeichen) können beweiskräftig sein. eine gröfsere anzahl solcher, die principien der entstellung ins auge fassenden einzeluntersuchungen, bei denen die selbstbeobachtung nicht aufser acht zu lassen wäre, würde schliesslich zu einer methodischen behandlung der entstehungsgeschichte der schreibfehler in unseren hss. führen und wäre gewis ein lohnendes und dankbares thema. zu den entstellungen des textes durch das auge des abschreibers, das durchaus nicht immer jeden buchstaben aufnimmt, vielmehr oft nur das wortbild streift, nur einen totaleindruck desselben empfängt, gelegentlich sogar ganz abirrt, gesellen sich, um nur einiges anzuführen, andere durch das ohr hervorgerufene, in dem falle, dass dem schreiber in die feder dictiert wird, oder auch entstellungen aus misverständnis der vorlage, also falscher gedankenoperation, oder durch untreuens gedächtnis, wenn der schreiber etwa gleich eine ganze verszeile, einen ganzen satz aufgefasst hat.

Aber auch der geschmack und das selbständige kritische verfahren des schreibers spielen bei der textveränderung eine wesentliche rolle. derartige umgestaltungen sind immer beabsichtigt, während entstellungen, wie die eben besprochenen, meist unbeabsichtigt sind, hervorgegangen aus physischer, gelegentlich auch psychischer störung des schreibenden individuums. solche beabsichtigte veränderungen, die also vom standpuncte des schreibers immer verbesserungen sein wollen, kommen in Z.s abschnitt 'textgestaltung in B' (verhältnis dieser hs. zur K(önigsberger) und S(trafsburger) des Passionalis) s. 34 ff vielfach zur sprache. bald ist es das selbstbewusstsein des schreibers — zwischen dem schreiber von B und dem der vorlage zu unterscheiden ist auch in diesem